

Frühförderung ist vor allem Elternberatung

Beispiele für gelingende Elterngespräche

Nicole Isensee

Die Frühförderung ist ein vielfältiges Arbeitsfeld, das neben der Beobachtung des Kindes und der Arbeit mit dem Kind zu großen Teilen aus Beratungssituationen besteht. Je nach Diagnosezeitpunkt, Alter bzw. Lebensphase des Kindes, aber auch mit Blick auf den familiären Kontext und das erweiterte soziale Umfeld ergeben sich sehr variantenreiche Beratungskonstellationen. Im folgenden Beitrag sollen einige ausgewählte und für die Arbeit der Frühförderung charakteristische Beratungsanlässe dargestellt werden. Die Beispiele wurden mit dem Ziel ausgewählt, Wege zu einer familienorientierten Frühförderung zu illustrieren. Geleitet wird dies von dem Gedanken, dass Frühförderung hörgeschädigter Kinder über die Arbeit mit dem Kind hinausgehen muss und sich als familienorientiertes Angebot verstehen sollte.

Grundhaltung der Frühförderung und die Rolle des familiären Systems

Unabhängig vom Diagnosezeitpunkt erzeugt die Feststellung einer Hörschädigung Verunsicherung und ist Anlass für eine Neustrukturierung des familiären Systems. In dieser Situation muss die Frühförderung *gemeinsam* mit den Familien neue Perspektiven entwickeln:

„Die Zielrichtung, mit den Hörschäden klarzukommen und mehr Lebensqualität zu erreichen, weist darauf hin, dass Empowerment mehr beinhaltet als das Entdecken und Fördern von Stärken, es schließt Partizipation und eigenverantwortliche Gestaltung der Lebenswelt mit ein. Auf diese Weise gehören Empowerment und Ressourcenorientierung in der Frühförderung unmittelbar zusammen“ (Tsirigotis, Beer, Jürgensen & Krumbach 2004, S. 238).

Darüber, wie die Frühförderung das Belastungserleben der Eltern positiv beeinflussen kann, geben Hintermair und Sarimski (2014, S. 53 f.) in ihrer Schlussfolgerung zur „FamFrüh-Studie“ Anhaltspunkte. Sie fanden Hinweise dafür, dass Eltern deutlich weniger Belastung empfinden, wenn sie sich als kompetent in ihrer Elternrolle sowie im Umgang mit der Hörschädigung empfinden. Dazu benötigten sie umfassende Informationen über die (hörge-

schädigten)spezifischen Bedürfnisse ihres Kindes, aber auch das Vertrauen in ihre eigenen Kompetenzen im Umgang mit der neuen Situation. Ebenso berichten *Holzinger* und *Fellinger* (2013, S. 15) in der Darstellung einer Metaanalyse mehrerer Studien über den positiven Zusammenhang zwischen dem elterlichen Kompetenzempfinden, den angewendeten Sprachstrategien und den Sprachentwicklungsergebnissen des Kindes. Zudem korreliert eine höhere elterliche Belastung nach einer Studie von *Vohr* und Kollegen mit „geringerer sprachlicher Beteiligung der Mütter an der Interaktion, weniger positiver Aufmerksamkeit für die Beiträge der Kinder, geringerer Sensitivität und weniger Freude an der Interaktion“ (*Vohr* et al. 2010, zitiert nach *Hintermair & Sarimski* 2014, S. 32 f.). Diese Ergebnisse untermauern die Maxime der Frühförderung, Eltern unter Berücksichtigung der familiären Begebenheiten und Ressourcen in ihrer elterlichen Kompetenz zu stärken, um Belastungserlebnisse zu verringern und sie damit in ihrem intuitiven Kommunikationsverhalten zu bestätigen.

Familienorientierte Frühförderung bedeutet des Weiteren konkret, zusammen mit den Eltern die Informationen der beteiligten Fachdisziplinen zu sortieren, Fragen bezüglich der Hörschädigung zu beantworten, entwicklungsförderliche Aspekte zu benennen und die Ressourcen der Eltern zur Bewältigung der Situation aufzuzeigen und gegebenenfalls zu (re)aktivieren. Voraussetzung für eine gelingende Frühförderung sollte ein vertrauensvoller, ehrlicher und wertschätzender Umgang miteinander sein.

In der Praxis bedeutet dies, im engen Dialog mit den Eltern zu stehen und Beobachtungen miteinander zu teilen. Daraus ergeben sich in der Regel Anliegen, die gemeinsam besprochen werden und aus denen Aufträge abgeleitet werden, um Vereinbarungen über Ziele und nächste Schritte dorthin zu treffen.

Eltern, die in diesen Prozess einbezogen werden, entwickeln schnell Vorstellungen, wie sie ihr Kind in seiner Entwicklung und im Umgang mit der Hörschädigung unterstützen wollen. Ziel sollte es sein, hörgeschädigenspezifische Maßnahmen in den Familienalltag einzupassen, möglichst ohne diesen auf den Kopf zu stellen. Eltern sollten selbst bestimmen dürfen, wie sie mit Herausforderungen umgehen und welche Maßnahmen sie ergreifen oder bewusst nicht ergreifen möchten. Wenn wir ihnen – *Jürgen Hargens* folgend – die drei nachstehenden Haltungen zuschreiben ...

- Eltern lieben ihre Kinder
- Eltern sorgen sich um ihre Kinder
- Eltern haben die Kompetenz ihre Kinder zu erziehen

... dann können wir davon ausgehen, dass Eltern zum einen nach Möglichkeiten zur Unterstützung ihrer Kindes suchen werden. Zum anderen kann

darauf vertraut werden, dass Eltern in der Lage sind, diese Möglichkeiten auch umzusetzen (Hargens 2006, S. 76).

Natürlich gibt es verschiedene Einflussfaktoren, die diese Fähigkeiten einschränken oder blockieren können und die es im Rahmen der Frühförderung zu betrachten gilt. Nach der Diagnose einer Hörschädigung kommen die Eltern mit einer Vielzahl von Expertinnen und Experten in Kontakt und damit mit sehr unterschiedlichen Blickwinkeln auf die Hörschädigung und ihr Kind. Dies führt manchmal dazu, dass Eltern sich stark gefordert oder sogar unter Druck gesetzt fühlen und dadurch ihr gesamtes System instabil wird. Ziel der Frühförderung ist es dann, mit der Familie neue Wege zu suchen, um Veränderungen anzubahnen und Stabilität wiederherzustellen oder um den Druck auszuhalten und ein Gegengewicht zu setzen.

Wie Beratungsgespräche unter Berücksichtigung von Empowerment und Ressourcenorientierung aussehen können

Im Folgenden werden Beratungssituationen vorgestellt, die exemplarische Konstellationen und Anliegen familien- und ressourcenorientierter Frühförderung mit dem Einsatz systemischer Methoden beschreiben. Obwohl die verhandelten Themen so oder in sehr ähnlicher Form häufig Gegenstand der Frühförderertätigkeit sind, verlangen sie immer eine Berücksichtigung der unterschiedlichen Ausgangslagen und der familiären Bedingungen. So verlaufen die Beratungsprozesse in der Regel sehr unterschiedlich und die angewandten Methoden werden nicht immer vergleichbar eingesetzt werden können.

Das erste Beispiel zeigt, wie Familien unter Berücksichtigung ihres individuellen Alltags in den Förderprozess eingebunden werden können und somit ein selbstbestimmter und für alle beteiligten Instanzen – das Kind, seine Eltern, die fachlichen und beratenden Instanzen – passender Umgang mit den Hörhilfen erlangt werden kann.

Das zweite Beispiel greift den Umstand auf, dass ein Verhalten im Rahmen verschiedener Systeme unterschiedlich bewertet werden kann, und verdeutlicht, wie durch einen Perspektivwechsel eine Problemformulierung zum Ausgangspunkt für neue Entwicklungsschritte wird.

Im dritten Beispiel wird ein ergebnisoffener Beratungsprozess dargestellt, der die Eltern darin unterstützen sollte, zu einer Entscheidung über die Versorgung ihres Kindes mit einem Cochlea-Implantat zu kommen.

Im vierten Beispiel wird abschließend eine gelungene Zusammenarbeit zwischen mehreren Institutionen vorgestellt, an der Familie, Regelkindergarten und Frühförderung beteiligt sind.

Beratungsprozess 1: Eltern in den Frühförderprozess einbeziehen

In Erstgesprächen mit Eltern stelle ich häufig fest, dass mit den Hörgeräten ein enormer Stressor Einzug in das Familienleben gehalten hat. Eltern haben meist große Erwartungen an die Hörgeräteversorgung und laufen Gefahr, sehr enttäuscht zu sein, wenn ihr Kind die technischen Hilfen nicht bedingungslos akzeptiert. Sie erhalten oftmals eine Empfehlung zur täglichen Tragezeit der Hörgeräte, die sie unter allen Umständen auch durchsetzen wollen.

Frau A. berichtet von ihrer sechs Monate alten Tochter *Clara*¹, die vor ca. drei Wochen Hörgeräte erhalten hat. *Clara* ziehe die Geräte immer wieder aus den Ohren. Sobald die Mutter nicht neben ihr sitze und sie daran hindere, seien die Geräte schon wieder raus. Sie komme zu nichts mehr. Auf die Frage, was sie tue, wenn sie die Rückkopplung der herausgezogenen Hörgeräte höre, erwiderte die Mutter fast resigniert: „*Ja, ich gehe natürlich hin und setze sie wieder ein. Sonst kommen wir ja nie auf die geforderte Tragezeit. Das ist ja mit Claras Schlafzeiten ohnehin kaum möglich*“¹. Aus dieser Aussage wurden folgende Aspekte abgeleitet und im weiteren Gespräch konkretisiert:

- Es wurde eine Empfehlung (Mindesttragezeit) an die Eltern herangetragen.
- Die Eltern fühlen sich verpflichtet, dieser Empfehlung nachzukommen.
- Die Empfehlung ist pauschal geäußert und orientiert sich nicht an der Lebenswelt der Familie.
- Die Empfehlung produziert Stress, die Eltern haben das Anliegen, die Situation zu ändern.

Diese Empfehlung bezüglich der täglichen Tragezeit wird Ausgangspunkt für das weitere Gespräch. Mit der Mutter wurde besprochen, was die Hörgeräte derzeit für sie darstellten: Sie wollte gerne zu dem Punkt (zurück), an dem sie die Hörgeräte als Hilfsmittel und nicht als Verursacher von Stress betrachten konnte. Der Auftrag der Mutter an die Frühförderung lautete: „*Un-*

¹ Alle Namen in dem Beitrag sind anonymisiert.

terstütze mich darin, einen gelassenen Umgang mit den Hörhilfen zu entwickeln!“

Im Gespräch wurden folgende Hypothesen auf Grundlage von meinen Beobachtungen und denen der Eltern formuliert und angeboten:

- Die Eltern hatten bisher wenig Zeit, sich mit den positiven Effekten der Hörgeräte auseinanderzusetzen.
- Die Tragezeit steht im Vordergrund, nicht die Qualität der Tragesituationen.
- Die angestrebte tägliche Tragezeit passt nicht zum Tagesrhythmus des Kindes.
- Die Eltern befürchten, dass das Kind die Hörgeräte dauerhaft ablehnen wird.
- Die Eltern reagieren nach dem immer gleichen Muster, da sie keine anderen Handlungsoption sehen. Sie sollten einen selbstbestimmten Umgang mit den Hörhilfen entwickeln können, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn die Geräte für eine Stunde in der Schublade verschwinden.
- Die Eltern sollten den Alltag mit ihrem Kind wieder genießen können. Die Hörgeräte sollten nicht die innige Beziehung zwischen Eltern und Kind blockieren.

Aus diesen Hypothesen ergaben sich verschiedene Maßnahmen. Zunächst wurde eine neue Sichtweise auf das Herausziehen der Hörgeräte gegeben. Im Sinne eines Reframings² wurde das Verhalten nicht mehr als Ablehnung der Hörhilfen beschrieben, sondern als Neugier eines sechs Monate alten Kindes, das gerade die Welt um sich herum im wahrsten Sinne begreifen lernt.

Um weiteren Druck zu nehmen, wurde abgeglichen, was für die Eltern eine realistische tägliche Tragezeit sein könnte, die derzeit angestrebt werden könnte.

Als unmittelbar nächsten Schritt wurde vereinbart, die Hörgeräte zu tragen, wenn es von besonderer Bedeutung ist, dass das Kind gute Höreindrücke hat. Also eher in gemeinsamen Spielsituationen und weniger, wenn die Eltern beispielsweise im Haushalt beschäftigt sind und das Kind für sich spielt.

² Beim Reframing „wird einem Geschehen dadurch ein anderer Sinn gegeben, dass man es in einen anderen Rahmen (engl. ‚frame‘) stellt, einen Rahmen, der die Bedeutung des Geschehens verändert“ (von Schlippe & Schweitzer 2007, S. 177).